

Der Chronofolger.

Roman von Ernst v. Wolzogen.

XL

Nach zwei Monate ruhte nun schon die Frau Generalin v. Trejha, geborene v. Cos, an der Seite der ehemaligen Signora Caffarelli, von Rechts wegen Theresie Käferle geheißen, der liebreizenden und abenteuerlichen Anfrau des jungen Geschlechts, in der Familiengruft derer v. Trejha, welche sich jedoch nicht in Trejha selbst, sondern in dem größeren Kirchhofe befand, dem Waldschloß mit dem paar zum Gute gehörigen Kästnerhäuschen eingeparrt war. Dem rauhen März war ein milderer, aber meist stürmischer April gefolgt, der mit vollgriffigen Accorden durch den dunklen Taumelwald, das kalte Haßgeiß der alten Tücher und Eichen im Parke hartete und ebendert in der Stille der Nacht alle Schornsteine des alten Schloßchens zu einem unheimlichen Orgelkonzerte benutzte.

Wenige lange Frühlingsnacht hindurch läufte das schöne Schloßröcken den geisthaft flugenden Tönen und vernünftige ihr eigenen bausen Senfer mit den Schmerzlauten der in Frühlingswehen ringenden Natur: und wie die Stimme des Waldes bald zu mächtigen Donner anschwellt, bald zurücksetzte zu sanften, fernem Meeresrauschen, so wühlte der Frühlings-Sommer in ihrem jungen Blute die Gefühle bald auf zu wildem Schmerz und heiser Sehnsucht und beruhigte sie auch wieder bis zur still gelegten Hoffnungsfruchtbarkeit. Ihr körperliches Befinden bot ein getreues Spiegelbild des seelischen. Bald schlich sie wieder, verweilt und topfwehlig umher; dann konnte sie wieder auf einige Tage herrlich aufblühen und fast mit Freudigkeit den nun auf ihr allein ruhenden Geschäften der Hausfrau nachgehen.

Zu ebensolchem wechsell in seinen Stimmungen wie seine junge Tochter war seit dem Tode der Gattin auch der greise General geworden. Es kamen Tage, wo er völlig vergessen hatte, was sein geliebtes Kind ihm angethan, wo er sich mit fast schon kindischem Behagen ihre zärtliche Verbärtelung gefallen ließ; und dann erwachte wieder die Erinnerung an das Geschehene in seinem müden Gehirn und er würdigte die arme Melanie kaum eines Wortes und wies sie, die hübsigen weißen Brauen zornig gekräuselt, mit ungeduldigem Murren ab, so oft sie ihm zu nahe wagte. Der Einzige, der ihm an solchen Tagen ohne Murren nahe durfte, war der alte Friedrich — und die beiden Lieblingskinder Waldmann und Diana, denen gegenüber er an guten wie an bösen Tagen immer der Gleiche blieb.

Hans Joachim v. Koskoth hatte den alten Herrn nach Trejha hinausbegleitet und ihm alle Anordnungen für das Begräbniß und was sonst durch den Tod seiner Frau von Geschäften an ihn herantrat, abgenommen. Wie er aber in Gründe seines Herzens gegen ihn gefühlt sei, das war schwer zu erkennen. Er sah nicht nach wie vor die Dienstwilligkeit seines jungen Fremdes als etwas ganz Selbstverständliches an und seine Äußerungen besonderer Dankbarkeit für überflüssig zu halten. Kam einmal die Rede auf die Ereignisse in der Heidenz, so verriet er sofort in ein mürrisches Britzen und machte seinem Groll nur durch gewisse häufige Äußerungen über das Schanzengapf Luft. Bei seinen immer noch fast bei jedem Wetter vorgenommene Spazierfahrten mußte ihm jetzt außer den Hunden auch der Stallknecht begleiten. Melanie nahm er fast nur noch dann mit, wenn Frau v. Trejha Familien mit Töchtern galt. Bald aber hat sie ihn selbst, sie gerade bei diesen Gelegenheiten dabein zu lassen, weil sie hatte bemerken müssen, daß Gerichte von ihren Beziehungen zum Erbprinzenherzog in die Kreise des Landabdes gedrungen waren, Gerichte, welche, nach dem auffällig veränderten Benehmen der Leute zu schließen, ihr sicherlich nicht das Beste nachsagen konnten. So kam es, daß auch der General den Verkehr mit mehreren Familien abbrach und immer ausschließlicher die Freundschaft des Barons v. Koskoth Vater kultivirte, der sich in seinem

großen burgähnlichen Schloße Volkrammen meist recht herzlich langweilte und in Ermangelung von etwas Besseren sogar die alten Jagdgeschichten des Generals zum neumannsmäßigsten und hundertsten male anhörte.

Hans Jochen hatte vierzehn Tage bei seinem Vater zubracht, der ihm wohl anmerkte, daß mit seinem Gemüthe etwas Schurriges passiert sein müßte, wie er sich anstrückte und der nicht müde ward, ihn wegen seines Hochverrats an der heiligen Sache der Crapulle während seiner Höfungs-epiöde weiblich aufzuziehen. Der alte Baron Wilsbart v. Koskoth war nämlich selbst trotz seiner harmlos konter-ativen und unzuweifelhaft lokalen Gesinnung ein Mann, dem sein Selbstbestimmungsrecht über alles ging und dem alle Rücksichtswänze und Scherwenzler ein Gräuel waren. Er hatte sich in seiner Jugend mit den Wissenschaften nicht allzu sehr herumgeplagt und infolgedessen für die Studien seines Hans Jochen wenig Verständnis; aber das begriff er denn doch auch, daß das Leben bei Hofe mit sozialdemokratischen Grund-sätzen nicht zu vereinigen sei. Es half dem jungen Revolutionär auch nichts, daß er gegen solchen Spott dieselben Gründe ins Gesicht führte, mit welchen Prinzessin Cleonore ihn erst jüngst zum Weiben hatte überreden wollen; der alte Baron Wilsbart hatte vielmehr für alles Reimenschliche einen vortrefflichen Blick und daher bald genug herausgesehen, wo bei seinem Hans Jochen der Hoje im Pfeffer liege.

Und so nahm er sich ihm denn eines Tages ernstlich vor und sagte ihm rund heraus: „Hör mal, alter Junge, die Sache hängt an mir, langweilig zu werden! Wenn du durchaus mit deiner goldenen Freiheit nichts mehr anfangen weis, so heratze doch, ins Dreieckschen Namen! Die Melanie soll mir sogar als Schwiegermutter noch zehnmal willkommener sein als irgend eine andere. Ich wüßte auch wirklich nicht, was sie an dir auszufehen haben könnte.“

Da mußte denn Hans Jochen wohl oder übel beistehen. Alles sagte er seinem Vater, und es war ihm eine Wohlthat, es einmal gründlich vom Herzen herunter zu bekommen. Eins nur verschwieb er ihm — und das war freilich gerade das, was seine Sache für ihn so hoffnungslos machte. Er konnte ihm nicht verrathen, wie weit Melanie sich hatte hinreich lassen und wie gerade dadurch eine Verdrach mit ihr auch auf seine Ehre einen schlimmen Maler gemorfen hätte. Das, was er zu hören bekam, konnte der Vater freilich leicht nehmen.

„Na, hör mal, Hans Jochen,“ lachte er, „für einen so gasarrimen Idealisten hätte ich dich doch nicht gehalten! Wenn eine leibhafte Königinliche Hofeier vor ihr auf den Knien herum-rückt, dann kommt du dich doch nicht wundern, wenn sie den einem simplen Baron — und noch dazu einem ohne Ahnen — einwilligen verzieht. Bilde dir nur ja nicht ein, daß irgend ein Frauenzimmer das anders gemacht hätte! Auf den dem treichen sie alle! — Aber nun laß mal erst ein paar Wochen oder Monate ins Land gehen! Die Melanie ist doch im all-gemeinen ein ganz vernünftiges Mädel — sie wird sich die Zummensetzen schon aus dem Kopfe schlagen. Inzwischen würde ich mich aber an deiner Stelle ein bißchen rar machen. Es macht entschieden — nimm mir's nicht böse — einen etwas gottschämlichen Eindruck, wenn du ihr, trotzdem sie dir den Kopf gegeben hat, wie du bist vor der Pelze gehst. Wenn sie dich ein paar Wochen nicht sieht. — Daß der Alte nicht mehr mit ihr an Hof geht, darauf kannst du dich verlassen. Er wird ja fuchtschämlich, sobald man nur davon anfängt. Die Melanie überlaß nur inzwischen mir. Verlaß dich drauf, ich seh' es ihr an der Nase an, wann es für dich Zeit ist, wieder auf der Bildfläche zu erscheinen.“

„Wenn nur der Prinz nicht etwa inzwischen heimlich hierher kommt,“ warf Hans Jochen finstler ein. „Ich sage dir, Vater,

Expansion Londons im Wege der Angliederung Bestandtheile der Metropole geworden sind. Etzels auf die Privilegien, machten diese Grundbesitzer sich das Recht an, den vier Millionen Ein-wohnern den Wagenverkehr in den auf ihrem Gebiet gelegenen Gassen zu verbieten, und bezog der Herzog von Bedford zwoing die Straß, welche nach den drei größten Vorstädten im Norden Londons führen wollten, zu großen Unmuthen. Der Grafstatist-rath von London hat nun eine Parlamentsacte erzwirrt, welche die Begrenzung dieser Befordrlichen Schranken gestattet, und die Entfernung derselben fand denn auch vor einigen Tagen unter den lebhaftesten Beifallschreidungen des Volkes statt. Man hofft, daß nun in Wäde auch die herzoglichen Schranken, die der Herzog von Westminster im Stadtviertel Belgravia unterhält, fallen werden.

Der Kandidat in Hendsbarmeln. Man schreibt der Aff. Sig.: Von dem Sumor, wie er bei politischen Wahlen in America üblich ist, giebt die nachstehende Skizze ein Bild. Im Staate Ohio geben zur Zeit die Wahlen um die Gouverneurship von statten, und zwar stehen sich als Bewerber um die Würde Mac Kintick, der Generalgouverneur der Schutzpflanze, und der bisberige Inhaber des unmittleren Postens, Mr. Campbell, gegenüber. Gouverneur Campbell ist Farmer, und an einem schönen Tage der Wahlcampagne übernahm er es, eine Ver-sammlung von Farmer über die Zollfrage anzuführen. Von einer mächtigen leeren Kadette aus, die ihm als Rednertribüne diente, stoch er, wie eine amerikanische Zeitung berichtet, alexei kleine Witze und Abschweifungen, Antworten auf Zurufe und verglichen mehr ein, so daß die Hörer die meiste Zeit über nicht aus dem Lachen herauskamen. Wenn sie sich dann aus höchste demüthig zeigten, war er jedesmal eine Bemerkung ein, die eine schmale Seite in der Schutzpflanzung traf und gleich einer Pflanzentage durch Koppendel einwirkte. „Hör mal,“ sprach er, „wenn ich dich hierher bringe, so wirst du mich nicht als einen Fremden empfangen, sondern als einen derer, die die Freiheit lieben.“ Er sprach dann weiter, und zwar in Hendsbarmeln zu sehen, kam er ja zu hinausgehen.“ „Siehst du,“ sprach er, „die Wette aus!“ rief man ihm aus der Versammlung zu. „Mein, replizierte der schlaftrübe Gouverneur, ich will's damit gegen sein lassen. Leben Sie, wir Farmer sollen uns, seit den letzten zehn Jahren immer, den Wahlen über die Zollfrage aufgeben. Von einem Heiden, den wir ausziehen können. Ich weiß nicht, ob ich einen habe, wenn ich nicht ein gutes Gefühl bezöge, zu dem Ihr guten Leute beistehen.“ Stürmischer Beifall und Heiterkeit. Als sich die Ruhe wieder hergestellt hatte, fuhr der Redner fort: „Laden Sie so viel Sie wollen, zu meinem Scherz, aber das eine sag ich: Ich bin kein so nährlicher Landwirt, um in Ohio ferner einen Versuch zu machen, den ich schon in New York gemacht habe, die trotz des geteigerten Tarifgesetzes im laufenden Jahr drei Gents für das Pfund weniger bezalt bekommen als im Vor-jahre, merkten die Spitze und haben einander mit einem Gesichtsausdruck an, der, immer nach unserer amerikanischen Quelle, an jene Gesichts-erinnerte, von denen eben noch die Rede war. Der Gouverneur wies nunmehr in längerer Ausführung nach, daß die amerikanischen Landwirthe auf allen Wahlen der Welt im Nachtheil seien, und daß sie 15,000 Büschel amerikanischen Getreides für denselben Quantum europäischer Industrieerzeugnisse bezahlen müßten, welches nur 10,000 Büschel indischer Getreides gekauf werden. Zwei Stunden währte die Rede. Als die nahe Abfahrt des Zuges ihn zwingt, aufzubrechen, gab das sonnen-gebräunte Auditorium noch kein Zeichen von Ermüdung. Jeder-mann drängte sich zu dem Vortrageenden, um ihm noch ameri-kanischer Erde in die Hand zu thun. Campbell thronte auf einer Höhe seiner Höhe, mit den Beinen baumelnd, und reichte seinen Wählern beide Hände dar. Mächtig entzündete er sich abermals seines Muthes, „Das Handbüchlein ist noch müßiger als das Nebenbüchlein,“ erläuterte er, als die schwieligen Hände der Männer und die „sorten“ Hände der robusten Divo-Damen ihn von zwei Richtungen her packten und zu halbiren drohten. Mr. Campbell wies offenbar, wie 'drinnen' gemacht wird.

Herr Jaak Dirsch aus Pöhlen kommt zu Herrn Bankier Silberstein in Berlin. Nach Abwicklung des Geschäftlichen fragt er den Bankier, wo er wohl gut, oder solcher sein könne, worauf dieser ihn zu Herrn Reichensmidt ganz in der Nähe verweist. Dirsch bezieht sich demnach auf das bezugnehmende, dessen Inhaber aber beim Eintritt des Honorarvertrages anwesenden Jaak einen kleinen Zusatz: „Doch ihr mit diesen Menschen nicht bezieht, der verschwindet mit alle anderen Gasse!“ und damit selbst von der Bildfläche verschwindet. Die Kellner antworteten denn auch trocken auf alle Vorstellungen meines Jaak Dirsch: „Sir gerade alle geworden,“ so daß ihm nichts anderes übrig blieb, als den Platz zu räumen. Am anderen Tage trifft er wieder mit Silberstein zusammen und erzählt ihm sein Erlebnis. „Herrn! Na, ich werde Ihnen eine rechtliche Empfehlung von mir mitgeben, da wollen wir doch einmal sehen,“ und Dirsch geht nun stolz zum zweitenmal auf 'Reichensmidt', wo er jetzt auf das Zuwortkommen des von dem Wirthe selbst bezieht

wird. Da fragt er ihn: „Sagen Sie mir, Herr Reichensmidt, warum haben Sie mich behandelt lassen? So schlecht das ermittel!“ Der Wirth stutzt einen Augenblick, dann erwidert er schnell: „Herr Dirsch, meine Schuld war es nicht; die Kellner... haben Sie für in Übrigen gehalten!“

Nas Madrid. Vor einigen Tagen ist in Madrid ein Mann gestorben, welcher trotz seiner dünnen Herkunft und mangelhaften Erscheinung in der Hauptstadt während des letzten Jahres eine der hervorragendsten Rollen gespielt hat: Felipe Ducazal. Er war — so schreibt man dem „S. C.“ — der Sohn eines Ruders, arbeitete als Knabe in demselben Geschäft als Seherjunge und war bis zu seinem 22. Lebensjahre eine völlig unbekannt Persönlichkeit. Da, als im September 1888 die Revolution ausbrach, welche mit dem Sturz der Königin Isabella II. endete und am Nachmittag der Schlacht von Alcala die aufgeregte Volksmenge in Madrid nicht mehr zu bändigen war, da meldete sich ein junger Mann auf dem Stadtplatz und versicherte, er werde in Zeit von einigen Stunden Madrid beruhigen, wenn man ihm nur ein Musikcorps zur Verfügung stellen wolle. Das geschah, und der junge Mann, es war Ducazal selbst, zog mit einer eigenthümlichen Jungstruppe Hundstuden durch die Straßen Madrids, ließ seine Musikanten aufspielen, während er selbst das Land abging und wieder hielt und so die Musikanten nach kurzer Zeit nicht nur in die heftige Stimmung versetzt hatte, sondern Abends melden konnte: Die Hauptstadt ist ruhig! Von diesem Tage an war Ducazal ein volkstümlicher Mann, und heute bezieht ihn „seine Madrilenen“ aufs Tiefste, nicht nur weil es seit jenem Tage in der Hauptstadt kein Zeit gegeben, das Ducazal nicht veranlaßt hätte, sondern weil sie nicht auch am ihm, weil er sein großartiges Organisations-talent nicht in den Dienst der Wohlthätigkeit stellte. Durch seine Hände sind zuletzt Millionen gegangen.

Ein gefahrloser Versuch wurde vor einigen Tagen im Hafen von Portsmouth unternommen, um festzustellen, ob ein Torpedoboot bei einer Geschwindigkeit von neunzehn Knoten in der Stunde im Stande ist, einen in seinem Wege befindlichen Sperbaum einzunehmen. Zu diesem Zwecke war ein 70 Fuß langer und an der Oberfläche mit starken eisernen Nägeln versehener Stamm zwischen zwei Lichtschiffen befestigt und über ihm noch ein parallellauendes hölzernes Drahtseil gezogen worden. Ein Torpedoboot erster Klasse war zu dem gefährlichen Versuch auszuweichen worden. Die Admiralität hatte zuvor das Leben des Commandanten, des Lieutenant Sturbee und der 5 Mann harten Verlegung versichert. Auf dem Schiff befand sich ein bogenförmiger Oberbau, welcher dem Drahtseil Widerstand entgegenzusetzen sollte. Mit vollem Dampf fuhr das Torpedoboot gegen das Hinderniß, ohne daß aus dem Weg zu schaffen, da das Drahtseil nicht allein den Ansturz aushielt, sondern auch oberhalb des angrenzenden Schiff auf die eisernen Nägel des Sperbaumes hindurchdrang. Nachdem es längere Zeit in dieser unangenehmen Lage zubracht hatte, gelang es dem Torpedoboot endlich wieder loszukommen. Es ging jedoch unter, ehe es noch die Küste erreichte. Der Offizier und die Mannschaft hatten sich vorher geteilt.

Wie teuer ist das Mädchen? Das hat in einem lustigen Exempel der „Oberich. Anz.“ folgendermaßen ausgedrückt: In einem schlesischen Blatte findet sich folgendes Gerächselgeheh: Ein junges Mädchen, 18 Jahre, Verführerin eines einflussreichen Karuhels, nämlich die Bekanntschaft eines oberirdischen Herrn von angenehmem Keigern mit 1000 M. Vermögen. Gefällige Offerten an Fräulein „S.“ Karuhelbesitzerin, zur Zeit in Goslar bei Pöhlen. — Gentuell ist das Karuhel für 300 Thaler zu verkaufen. — Das Karuhel mit Mädchen kostet 100 M., das Karuhel allein 90 M., demnach das Mädchen allein 10 M. Bei den theuren Zeiten entschieden nicht zu wenig.

Ich darf nicht rauchen. Ein Lehrer in der Ungegend Wertins hatte einige Kinder, die geraucht hatten, damit bestraf, daß sie den Satz: „Ich darf nicht rauchen“ 30mal aufschreiben und dies vom Vater unterschreiben lassen mußten; wobei hatte die „ungebrauchte Blätter“ gesprochen. Am Nachmittag dieses Tages erhielt der Lehrer folgenden Brief: „Da ich von meinem Sohne gehört habe, er ist wegen rauchen einer Zigarre außerberd der Schulzeit von ihnen bestraf worden mit Schläge, wogegen ich nichts dawider habe. Wie können Sie sich aber, „Freiheit“ erlauben, meinem Sohne den Auftrag zu geben, ich sollte 30mal aufschreiben, was ich darf nicht rauchen,“ sollten Sie aber Ihre Lustige aufrecht halten, so werde ich es unversäglich an den Schulinspektor beschwerde treiben.“

Zur Verfassung. Birkth in (zum neuen Miether): Das Klavier im Salon steht selbstverständlich zu Ihrer Verfügung.“ Miether: „Sehr liebenswürdig! Wollen Sie also die Güte haben, es obzuliefern und mir den Schlüssel zu geben.“

Verksnapp. Er: „Eli, ich schwöre Ihnen, Sie sind das erste Mädchen, das ich je geküßt hab!“ Eli: „Ach, gehn Sie weg! Das haben mir die anderen auch gesagt!“

Für die Redaktion verantwortl.: Hermann Jordan in Halle.

Druck und Verlag von Otto Henkel in Halle a. d. S.



wenn ich ihn hier fräse, mit kaltem Blute könnte ich ihn...

„Na, na, halt so wild!“ rief Roskopf Vater. „Ich glaube, du bist wirklich ein bißchen.“ Er deutete auf seine Stirn. Die Fiehe ist nun einmal eine brutale Leidenschaft!

„Das ist doch gleich? Nichtig, hier!“ Und er las aus der genannten Zeitung: „Man schreibt uns aus... In heiligen Hofreisen behauptet sich das Gerücht, daß die Verlobung der Prinzessin Clementine, Königinliche Hoheit, mit dem Thronerben eines dem künftigen Kaiser von alterseher vermandtschaftlich verbundenen Großherzogthums für nahe bevorstehend zu erachten sei.“

„Das ist schön! Das ist eine...“ Hans Joachim ballte grimmig die Fäuste und suchte nach Worten.

„Na, hör mal, so ein sonderbarer Schwärmer ist mir aber noch nicht vorgekommen!“

„Er hat es ihr mit dem heiligsten Eide zugeschworen.“ rief Hans Joachim mit der Wärme der Entrüstung, „und Melante hat seine Schwüre ernst genommen! Verflucht das nicht, Vater! Sie mußte es ernst nehmen, nachdem er ihr einen scheinbar unumstößlichen Beweis seines eigenen Ernstes dadurch gegeben hatte, daß er es wagte, seine Absicht dem Großherzog zu bekennen.“

„Ich kenne dich gar nicht wieder, Hans Jochen.“ fuhr der alte Baron auf. „Du spiest dich als einen Philosophen und Menschenkenner auf — na, ich danke! Das ist ja alles unheimlich Gefasel, was du da vorbringst.“

Der Rabbi von Microslaw.

Von Alfred Steuer.*

1. Graueste Dämmerung, schwermüthigen Sinnes hoch, wob trübend Nebel. Langsam entrollt Tropfen auf Tropfen gemitzter drohender Wolkenmassen. Unruhig lauschte der König an Dächern und entlaube Baumkrone. Klirrend warf er Fenster zu, matterns drachen unter seinem Anprall die jungen Bäume am Wege. Schwelger Staub wirbelte mit Rauch vermischt in diesen Schwaden zur Höhe. Wengstliche Schwüle erlittete den freien Athem und schwarze Dummelher fliegen windgepeitscht, sich ballend und lösend, am Horizont dahin.

Ein Licht nach dem andern verlösch hinter den kleinen Scheiben, ein Licht nach dem andern verlösch hinter den kleinen Scheiben, ein Licht nach dem andern verlösch hinter den kleinen Scheiben.

* Aus: Zeitliche Göttergeschichten und Bilder von Alfred Steuer. (Herausg. von der Göttinger Literatur des In- und Auslandes. Göttingen, Otto Zundel Verlag.) S. 91.

hinausdrückt, um dort seinem romantischen Traum ein paar Thränen nachzuweinen, so sage ich einfach: Schön! Bon! Gut! — Und was wird das Mädel thun? Lichtig reuenen, natürlich; und sich die Haare anrühren — bißlich heißt das! Und dann wird sie dem treulosen Verräther die betagte Pflanzung — das heißt: einen Trauben von Frau an den Hals wünschen. Und schließlich wird sie mit Fußstapfen einen Anderen nehmen, und der wirst du sein, mein Junge. Du bist ja auch in diesem Falle wirklich der erste und der beste.“

Hans Jochen erhob sich mit einem Seufzer und sagte, indem er den Rest seiner Cigarre ärgerlich in den Aschbecher stießte: „Ich sehe schon, Vater, wir werden uns über diese Dinge nicht verständigen.“

„Ich möchte wissen, warum nicht,“ rief der Vater jovial. „Lieber solche allgemein menschliche Dinge müssen sich vernünftige Leute immer verständigen können! Darauf braucht man nicht hundert zu haben. Aber du bist freilich vom bösen Geiste unglücklicher Liebe besessen, und da kann man dir ein bißchen Geistesfreiheit nicht übel nehmen.“

„Um Gotteswillen, thue nichts Vergleichliches! Ich fürchte, du würdest es bald bereuen müssen!“

„Was Teufel!“ fuhr der alte Baron auf und klatschte sich dabei auf den genaligen Oberbacken. „Stehst die Sache so?“

„Ich glaube, ja!“ versetzte Hans Jochen, trüblich zu Boden blickend.

Der Vater sprang auf, verwarf seine Hände in die Hofstaschen und begann mit großen Schritten in dem düstern, holzgetäfelten Gemach auf und ab zu schreiten.

„Hm! hm! Das säte ich doch der Melanie nicht zugetraut,“ brumnte er. „Aber gleich darauf stand er still, schlug sich mit der faden Hand gegen die Stirn und sagte: „Ach was! Unfinn! Geht verflucht mit die Sinne! Es ist niederträchtig, wenn ein vernünftiger Mann ein Mädchen wegen so etwas verurtheilt.“

„Du hast es ihr mit dem heiligsten Eide zugeschworen.“ rief Hans Joachim mit der Wärme der Entrüstung, „und Melante hat seine Schwüre ernst genommen! Verflucht das nicht, Vater! Sie mußte es ernst nehmen, nachdem er ihr einen scheinbar unumstößlichen Beweis seines eigenen Ernstes dadurch gegeben hatte, daß er es wagte, seine Absicht dem Großherzog zu bekennen.“

Hans Jochen nickte stumm mit dem Kopfe. Und dann sprachen sie von etwas Anderem. — (Fortf. folgt.)

Retorten eine weißbärtige Gnomengestalt. Von morschen Stellen wintren Kraulen mit unheimlichem Geklirr, rustige Instrumente, ausgebläute Thiere und wunderlich gealterte Wädeln und Wädelchen. In der dem Beschauer gegenüberliegenden Wand lastete eine runde Leinwand, hinter welcher schwarzes Balkengetriebe unheimlich hervorblitzte. Durch das Netz offene Spinnwebge netter wurden rauschgeschwärtzte, gebrochene Mauern. In beiden Seiten des Zimmers waren alterthümlich beschlagene hohe Thüren aus gebräuntem Holz. Den größten Raum des Zimmers nahm alles Gerümpel ein, auf dem der Staub von Fußschritten ruhte, ringsumher lagen weiß schimmernde Knochen von Menschen und Thieren gestreut. In der hohen Decke hing, wie in langen Tropfen erstarrt mitfarbener Staub, eine dünne rostige Gesteinsscheibe, die eine Ampel aus grünem Glas, an welse ein aus Messing ständen geliebtes Beutemagnum kreistimmig anhängt. In dieses ragte der ausgestopfte Kopf eines Probobis mit starrenden Glasaugen. Den aus halb zerbrochenen Steinplatten gebildeten Tisch bedeckten hellweisse aufgenagelte, alte Teppiche. Ein weißes Härenfell, ein Ziegelfeld, mit Tiegeln und Dreifüßen aus einer Ecke des Zimmers rührte ihn in seinem Weiten. Neben ein Haupt der regungslosen, weißen Gestalt des Rabbi schwebte von einer gläsernen Schlinge umkreist, der Totenkopf mit grünlichgelben Augenblößen, sich hebend und festsitzend; helle Stimmchen, zart singend und lachend, sangen durcheinander, aus allen Kraulen scheinend zu strömen, in Gläsern und Metorten sülzte und hochte es, die ausgebläuten Thiere dehnten unter starrenden Augenblößen ihre Glieder und gaben ihre Route von sich, die Instrumente schwirren mit flügeligen durch die Luft. Der seltsamer warf sich zu Boden, in särtelichen Rudimenten wand sich kein Körper, ätzend und lösend, daß sich seine Brust, Schaum stand ihm vor dem Mund, krausförmig rissen die weißen Finger an dem Sterebelnde, bild stierte das beschleierte Auge, das erdröhte plötzlich ein furchtbarer Donner Schlag; das ganze Gebäude mit allem, was darin, existierte. In demselben Augenblick durchstrahlte ein mildes rosenrothes Licht das Zimmer, die Gestalt war verwunden. In der lachenden Waueröffnung erschienen vor den scheidenden Sinnes des Schülers auf weißen Wolken ruhend eine halb verhäufte, reizende Frauen Gestalt.

„Was ist!“ rief der Jüngling in wildem Verlangen und streckte die Arme aus, bis verständig das Wüß und der Rosen schlein.

„Wieder starrte unruhig die kleine Oellampe vor seinem Sit stand zu ihm herabgenick die Gestalt des Meisters.“

„Ruh!“ fragte dieser lauernden Wils.

„Ich bin aufgebracht, Rabbi!“ rang heftig die Antwort. Das kleine Lungeblin wälzte sich heran und streckte begehrend die Hand aus. Ein Goldstück ließ abgeben der Schüler hinfallsen. Stumm grüßend entfernte er sich gefassten Hauptes.

Der Rabbi ging auf seinen Platz zurück. Von kräftiger Hand geschleudert, floßen Bücher und Pergamente beiseite. Auf einer kleinen Platte zündete er Weibrauch an, der das schwelend erfüllte Zimmer angenehm durchdrückerte. Der Krüppel, sein Diener, warf Teppiche und Decken bet Seite, so ein Bänkelchen heran und lauerete sich wie ein treuer Hund zu Füßen seines Herrn nieder.

Regen und Sturm hatten aufgehört. Purpurrothlichen Schwämmen auf goldgelbem Lichtmelken um den Horizont und künkelten des strahlenden Tagesanbruchs nachden Anfang.

In das Zimmer trat, auf beiden Händen ein verdecktes Weß tragend, eine fette Bauerin. Auf ihrer rechten Schulter lag ein hellblauer Kanarienvogelchen. Der Rabbi kniff sie, lehnte wie ein Jüngling, in die Wangen, nahm ihr das Weis und gab es ihr zurück.

Auf seine aufgestreckte Rechte zog das Abgelenken, stützte ihn mit fetten treuerhingen Knegeleien autraulich an, und begann, anmüthig das Köpchen wiegend, zu erzählen, rasch, jubelnd, schmutternd, ängstlich rollend, fast weinend. Und der Rabbi antwortete ihm ernst, bald in fetter eigener Sprache, bald mit dem schmelzenden Klang der Nachtigal, bald mit dem süßen Schmachten der Lerche, mit dem übermüthigen Bienen der Hummel, mit dem hellen Pöckel der Finken. Es war ein prächtiges Konzert in dem unheimlichen Gelechtegemach und die Hände hatten wieder vom Lachen des roßigen Bauerinmädchens, vom zufriedenen Brummen des Krüppels. Der Rabbi aber strahlte wie ein glückliches Kind, und lachend verließ endlich die Wände, das Vogelchen wieder auf der Schulter, das Zimmer.

(Fortf. folgt.)

Punkte Zeitung.

Gefallene Adreanen. Ein Ereignis von großer Bedeutung für die Bevölkerung von London hat sich kürzlich vollzogen. Die im Kirchspiel von St. Pauls, die Straßen abperrenden Schranken des Herzogs von Bedford wurden despödisch entfernt.

Dräuben prasselte ein Gemitterregen; von Donner Schlägen begleitet, durchdrang flammende Hitze die Luft. Vor dem Tisch stand zwischen dem Schüler und der Leinwand in der Wauer des Rabbi hochaufgerichtete, markige Gestalt in weißem Sieberhute, dem Gebetmal über den Kopf gezogen. Einen Augenblick stützte sie regungslos. Darauf wälzte sie einige Minuten herum, den Oberkörper nach allen Richtungen; dann streckte sie die rechte Hand aus. Die Oellampe verlösch; die Ampel begann zu glühen, die Augen des Probobisföpses zuckten in wildem Feuer, das Maul desselben öffnete sich weit und spie grüne Dämpfe aus, Insetzund und knallend zuckten grüne Glänmden in allen Ecken und Enden des Raumes. Die Gestalt, in der Mitte eines auf den Boden geschleichen, weißen Kreises liegend, wurde immer erregter, warf den Körper hin und her, fuhr aufstreichend mit den Händen durch die Luft. Unmüthig wurde sie ruhiger. Die grünen Dämpfe verzogen sich. Almal sätste das Zimmer.

Ein fetter Luftzug strich um die erhiteten Schläfen des Schülers, der mit seinen erregten Sinnes die begehrte Gestalt schon zehnmal zu sehen geglaubt hatte. Ein schmerzvolles Niesen aus einer Ecke des Zimmers rührte ihn in seinem Weiten. Neben ein Haupt der regungslosen, weißen Gestalt des Rabbi schwebte von einer gläsernen Schlinge umkreist, der Totenkopf mit grünlichgelben Augenblößen, sich hebend und festsitzend; helle Stimmchen, zart singend und lachend, sangen durcheinander, aus allen Kraulen scheinend zu strömen, in Gläsern und Metorten sülzte und hochte es, die ausgebläuten Thiere dehnten unter starrenden Augenblößen ihre Glieder und gaben ihre Route von sich, die Instrumente schwirren mit flügeligen durch die Luft. Der seltsamer warf sich zu Boden, in särtelichen Rudimenten wand sich kein Körper, ätzend und lösend, daß sich seine Brust, Schaum stand ihm vor dem Mund, krausförmig rissen die weißen Finger an dem Sterebelnde, bild stierte das beschleierte Auge, das erdröhte plötzlich ein furchtbarer Donner Schlag; das ganze Gebäude mit allem, was darin, existierte. In demselben Augenblick durchstrahlte ein mildes rosenrothes Licht das Zimmer, die Gestalt war verwunden. In der lachenden Waueröffnung erschienen vor den scheidenden Sinnes des Schülers auf weißen Wolken ruhend eine halb verhäufte, reizende Frauen Gestalt.

„Was ist!“ rief der Jüngling in wildem Verlangen und streckte die Arme aus, bis verständig das Wüß und der Rosen schlein.

„Wieder starrte unruhig die kleine Oellampe vor seinem Sit stand zu ihm herabgenick die Gestalt des Meisters.“

„Ruh!“ fragte dieser lauernden Wils.

„Ich bin aufgebracht, Rabbi!“ rang heftig die Antwort. Das kleine Lungeblin wälzte sich heran und streckte begehrend die Hand aus. Ein Goldstück ließ abgeben der Schüler hinfallsen. Stumm grüßend entfernte er sich gefassten Hauptes.

Der Rabbi ging auf seinen Platz zurück. Von kräftiger Hand geschleudert, floßen Bücher und Pergamente beiseite. Auf einer kleinen Platte zündete er Weibrauch an, der das schwelend erfüllte Zimmer angenehm durchdrückerte. Der Krüppel, sein Diener, warf Teppiche und Decken bet Seite, so ein Bänkelchen heran und lauerete sich wie ein treuer Hund zu Füßen seines Herrn nieder.

Regen und Sturm hatten aufgehört. Purpurrothlichen Schwämmen auf goldgelbem Lichtmelken um den Horizont und künkelten des strahlenden Tagesanbruchs nachden Anfang.

In das Zimmer trat, auf beiden Händen ein verdecktes Weß tragend, eine fette Bauerin. Auf ihrer rechten Schulter lag ein hellblauer Kanarienvogelchen. Der Rabbi kniff sie, lehnte wie ein Jüngling, in die Wangen, nahm ihr das Weis und gab es ihr zurück.

Auf seine aufgestreckte Rechte zog das Abgelenken, stützte ihn mit fetten treuerhingen Knegeleien autraulich an, und begann, anmüthig das Köpchen wiegend, zu erzählen, rasch, jubelnd, schmutternd, ängstlich rollend, fast weinend. Und der Rabbi antwortete ihm ernst, bald in fetter eigener Sprache, bald mit dem schmelzenden Klang der Nachtigal, bald mit dem süßen Schmachten der Lerche, mit dem übermüthigen Bienen der Hummel, mit dem hellen Pöckel der Finken. Es war ein prächtiges Konzert in dem unheimlichen Gelechtegemach und die Hände hatten wieder vom Lachen des roßigen Bauerinmädchens, vom zufriedenen Brummen des Krüppels. Der Rabbi aber strahlte wie ein glückliches Kind, und lachend verließ endlich die Wände, das Vogelchen wieder auf der Schulter, das Zimmer.

Der Fremde, der in London flunkert, steht in einigen Stadttheilen sich plötzlich vor Schlangbüumen, welche, bemerkt von Unwissen Männern, die Straßen abperren. Die Verkehrshindernisse werden sorgfältig aufrecht erhalten durch die hochadeligen Eigenthümer jener Gebiete, welche aus Akerfeldern und Hütweiden allmählig sich in Stadttheile verwandelt haben und durch die

